©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Rätische Keramik der Früh- und Mittellatènezeit vom Dürrnberg bei Hallein, Salzburg

Von Ernst Penninger

Von Fundplätzen in Nord- und Südtirol stammt der Hauptsache nach eine eigenartige Keramik, die G. v. Merhart[1]) als Melauner-, Sanzeno- und Fritzenerware kennzeichnete.

Das Hauptverbreitungsgebiet dieser Keramik besitzt eine gewisse Geschlossenheit und nur wenige Fundplätze reichen darüber hinaus. Neben der Gurina im Gailtal ist der Dürrnberg bei Hallein wohl einer der am weitesten abseits liegenden Orte[2]).

Wie in den meisten Fällen der Salzburger Urgeschichtsforschung hat M. Hell erstmals das Vorkommen obiger Keramik am Dürrnberg festgestellt und bereits 1929[3]) darauf hingewiesen.

Im Herbst 1934 bot sich Hell die Gelegenheit, eine Wohnstelle am Ramsaukopf zu untersuchen, wobei er einschlägiges Material gewann, welches zumindest Verkehrsbeziehungen zwischen dem Dürrnberg und dem Hauptverbreitungsgebiet belegte. Darüber hinaus bewiesen die Funde die Dauer der einschlägigen Keramik bis an das Ende der mittleren Latènezeit[4]). In den letzten Jahren hat nun der Dürrnberg neues Material geliefert, das die seinerzeitigen Stücke willkommen ergänzt und vermehrt. Da diese Neufunde die von Hell erörterten Fragen unterstreichen und sich auch Gräber mit einschlägigen Keramikbeigaben einstellten, die als chronologische Anhaltspunkte von Wert sind, scheint es gerechtfertigt, wenn diese Funde gesondert vorgelegt werden.

Der Fundort Dürrnberg bei Hallein wurde von M. Hell zur Genüge der Urgeschichtsforschung bekanntgemacht, so daß derselbe hier keiner weiteren Erörterung bedarf. Auch die im folgenden genannten Fundpunkte Ramsaukopf und Moserstein wurden wiederholt beschrieben[5]). Der Ramsaukopf, jene befestigte Höhe innerhalb des latènezeitlichen Siedlungsgebietes am Dürrnberg, hat u. a. auf seiner Nordseite eine Umwallung aus Trockenmauerwerk. Der „Nordwall" verläuft in einem Bogen annähernd von Ost nach West und schließt mit beiden Flanken an Steilabfälle an, die ihrerseits einen natürlichen Schutz bildeten. Die Umwallung selbst wurde mit dem äußeren Wallfuß direkt an die Geländekante gesetzt, welche der hier etwa um 25 Grad geneigte Hang mit einer Terrasse bildet.

---

[1]) G. v. Merhart — Archäologisches zur Frage der Illyrer in Tirol. Wiener Prähistorische Zeitschrift 14, 1927, S. 65 ff.

[2]) M. Hell — Zwei keramische Sondergruppen der Latènezeit aus Salzburg. Germania 19, 1935, S. 214.

[3]) M. Hell — a. a. O. 1935, S. 215.

[4]) M. Hell — Wohnstättenfunde der Mittel-Latènezeit aus Salzburg. Wiener Prähistorische Zeitschrift 23, 1936, S. 42 ff.

[5]) M. Hell — a. a. O. 1936, S. 42—46.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Zur Absteilung des Hanges wurde eine Art Berme errichtet, die stellenweise bis zur Hälfte des Hanges herunterging. Etwa 12 m unterhalb des Ostendes des Walles trennt eine Einsattelung den Ramsaukopf vom nördlich vorgelagerten Putzenkopf. Dieser rund 40 m breite Einschnitt war der schwache Punkt des Ramsaukopfes, der eben durch die Umwallung geschützt werden sollte. Gegen Osten fällt der Sattel steil zum Raingraben ab, gegen Westen geht er wie ein Hohlweg mit mäßiger Neigung in einen ebenen Platz von 35×40 m über. Dieser wird vom Wall um etwa 23 m überhöht. Gegen Westen schützte diesen Vorplatz, bevor er zum Ramsautal abfällt, ein eigener Querwall, der seinerseits an den Nordhang des Ramsaukopfes und an den Südhang des Putzenkopfes anschloß.

Als 1956 nach längeren Regenfällen ein Teil des Hanges mit Resten der Berme etwa in der Mitte des Wallbogens abrutschte, bot sich Gelegenheit, diese Stelle näher zu untersuchen. Der Hang besteht aus dem hier anstehenden Hallstätter Kalk, dessen Oberfläche von Karrenrinnen durchzogen ist. Es konnte nun festgestellt werden, daß zur Sicherung des Böschungsfußes dort und da plattenförmige Steine in die Rinnen gekeilt wurden, um ein Widerlager zu erhalten. Die Berme wurde mit einer durchschnittlichen Neigung von 30 Grad bis etwa 7,5 m unterhalb des Wallfußes, aus bis zu etwa 60 kg schweren Steinen trocken geschlichtet und erhielt zur Stabilisierung senkrechte Quermauern von 50 bis 70 cm Höhe. Anschließend hat der Hang etwa 40 Grad Neigung, bis er nach 15 m fast senkrecht zum Vorplatz abfällt. Holzeinbauten wurden im Untersuchungsbereich nicht gefunden. Die Untersuchung erstreckte sich auf eine Breite von rund 8 m und endigte am Wallfuß, da die schon alt verstürzte Wallkrone von der Rutschung weder erfaßt noch gefährdet war. Es sollte auch hier einer genauen Untersuchung nicht vorgegriffen werden.

Der Fundanfall[6]) war überraschend groß, was sich daraus erklärt, daß die hinter dem Wall liegende Terrasse Wohnhütten getragen hat, deren Bewohner die Abfälle einfach über die Umwallung warfen. Neben etwa 4800 Scherben fanden sich etwa 2000 Tierknochen, weiter aus Eisen: vier Lanzenspitzen, Bruchstücke von drei Hiebmessern, zwei bandförmige Gürtelhaken, eine Fibel mit bandförmigem Bügel, von einem Kesselgehänge ein tortierter Stab mit Ringenden, ein Tüllenbeil, ein mehrfach gefaltetes Eisenband, ein Lanzenschuh, Bruchstücke von zwei Scheren und viele unbestimmbare Eisenteile; aus Bronze: ein Armreif mit Voluten und stilisierten Masken verziert, ein bandförmiger Henkel eines Bronzegefäßes, Blechfragmente, ein bommel- und ein stäbchenförmiger Anhänger, eine Fibelnadel mit einem Teil der Spirale und zwei Fibeln ohne Nadel, eine Rollenkopfnadel, ein Drahtarmreif mit Schieber; aus Stein: Hunderte von hühnereiförmigen „Schleudersteinen" aus Quarzit, 114 Arbeits- und Schleifsteine aus Quarzit, rotem Werfner Sandstein, Serpentin, Hornblendeschiefer und Gneis, sowie zwei durchlochte flache Anhänger. Sonstiges: eine Glasperle aus gelbem

[6]) E. Penninger — Funde unpubliziert.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Glas mit blau-weißen Augen, zwei kobaltblaue Glasperlen, Bruchstücke von vier Sapropelitringen, ein Anhänger aus Blei, 21 Spinnwirtel und 8 Tonrundel.

Die Tierknochen stammen der Masse nach von Haustieren wie Rind, Schwein, Schaf, Ziege, Pferd und Hund. Wildtiere sind vertreten durch Wildschwein, Hirsch, Gemse, Steinbock und Biber[7]).

Von den gesamten Scherben gehören etwa 100 der Späthallstattzeit, die übrigen der Früh- und Mittellatènezeit an. Die Spätlatènezeit ist mit charakteristischen Stücken nicht vertreten, einige Stücke könnten jedoch in diese Stufe gestellt werden.

An Formen scheinen hauptsächlich Töpfe, Näpfe, Situlen, Becher und topfförmige Gefäße auf, welche fast durchwegs aus stark graphithältigem Ton gefertigt sind. Schalen, Schüsseln, flaschenförmige Gefäße und vereinzelt Linsenflaschen sind meist aus feinem schwarzem, grauem, rötlichem und braunem Ton gefertigt.

Der nun zu besprechenden Tonware gehören 67 Scherben an, die von 46 Gefäßen stammen. Das sind rund 1,4% der Gesamtmenge. Es sind dies, soweit es sich nicht um glatte Wandstücke handelt, folgende:

1. Schale (Abb. 1, 1) Ton grünlichgrau, mit grobem Quarzsand gemagert. Oberfläche abgescheuert, Reste eines dunkelbraunen Feinüberzuges. Über der scharfen Bauchausladung steil ansteigende Schulter, schräg ausgelegter Rand. Scharf abgesetzter Omphalos. Knapp unter dem Halsansatz beginnend bis zum Bauchknick senkrechte 0,2 bis 0,25 cm breite Kanneluren. Randweite 9,3 cm, Bauchweite 10 cm, Bodenweite 2,4 cm, Höhe 4,5 cm, Wandstärke etwa 0,5 cm.

2. Schale (Abb. 1, 2) Ton grünlichgrau, mit grobem Quarzsand gemagert. Oberfläche abgescheuert, Reste eines rötlichbraunen Feinüberzuges. Über der scharfen Bauchausladung fast gerade, steil ansteigende Schulter, steil schräg ausgelegter Rand. Omphalos ausgebrochen. Unter dem scharfen Halsknick beginnende, bis unter den Bauchknick reichende 0,3 cm breite, seichte Kanneluren. Randweite 9,6 cm, Bauchweite 11 cm, Bodenweite etwa 3 cm, Höhe 4,3 cm, Wandstärke 0,3 cm.

3. Schale (Abb. 1, 3) Ton grünlichgrau, mit feinem Quarzsand gemagert. Bräunlichgrauer Feinüberzug. Über Schulter abgesetzter, konisch einziehender Hals, niedriger schräger Rand. Bauch geschwungen einziehend. Tiefer Omphalos. Am Halsansatz beginnende, bis zum Bauch reichende, scharf eingedrückte 0,2 cm breite Kanneluren. Um den Omphalos gut eingedrückte Dreieckstempel (Abb. 1, 3a). Innen am Bauch schräge Striche eingestempelt. Randweite 10 cm, Bauchweite 11,8 cm, Bodenweite 3,1 cm, Höhe 4,4 cm, Wandstärke 0,4 cm. Dreieckstempel gleichseitig, Seitenlänge 0,4 cm.

4. Schale (Abb. 1, 6) Randstück, Ton grünlichgrau, mit gröberem Quarzsand gemagert. Außen schwarzgrauer, innen braungrauer Feinüberzug. Leicht gewölbte, steile Schulter, scharfer Halsknick. Flach

---

[7]) Hier sei Herrn Dr. J. Boessneck vom Tieranatomischen Institut der Universität München der beste Dank für seine Untersuchungen im Oktober 1955 abgestattet.

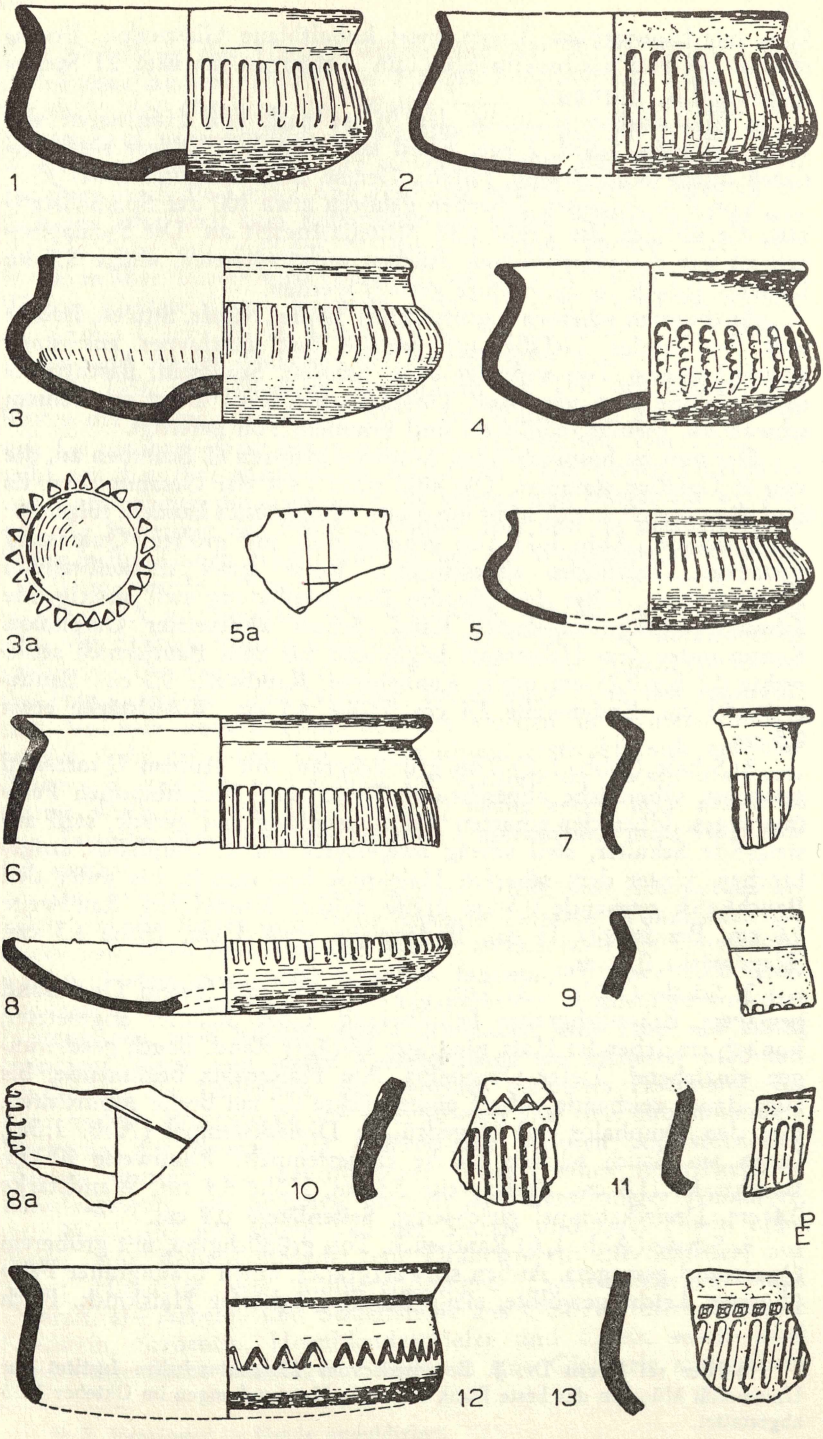

Abb. 1 M 1:2

©Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

schräg ausladender Rand, innen kantig abgesetzt. 1 cm unter dem Halsansatz beginnende, oben waagrecht abgesetzte 2,5 cm breite, dicht aneinander gezogene Kanneluren. Randweite 11,4 cm, Wandstärke 0,4 bis 0,5 cm.

5. Randstück einer Schale (Abb. 1, 7) Ton grünlichgrau, mit gröberem Quarzsand gemagert. Schwarzgrauer Feinüberzug. Leicht gewölbte steile Schulter, scharf abgesetzter, betont nach außen gezogener Rand. Innen kantig abgesetzt. 1 cm unter dem Halsknick beginnende, 0,3 cm breite flache Kanneluren. Randweite etwa 11 cm, Wandstärke 0,3 bis 0,5 cm.

6. Bodenteil einer Schale (Abb. 1, 8) Ton grüngrau, mit feinem Quarzsand gemagert. Brauner Feinüberzug. Am Bauchknick auslaufende senkrechte Kanneluren. Bauchweite etwa 12,2 cm. Omphalosdurchmesser etwa 3 cm, Wandstärke 0,3 cm. Reste eines Ritzzeichens (Abb. 1, 8a).

7. Randstück einer Schale (Abb. 1, 9) Ton grau, mit spärlicher Quarzsand- und Glimmerschiefermagerung. Bräunlichgrauer Feinüberzug. Über steiler Schulter scharf abgesetzter, steil schräg ausladender Rand. Am Halsansatz umlaufende Rille. Ansätze von Kanneluren 1,5 cm unterhalb der Halsrille.

8. Wandstück einer Schale (Abb. 1, 10) Ton grüngrau, Quarzsand gemagert. Bräunlicher Feinüberzug. An der Wand eine Reihe gleichseitiger Dreieckstempel. Darunter senkrechte, 0,35 cm breite Kanneluren. Die Stempel sind tief eingedrückt. Wandstärke 0,6 cm.

9. Wandteil einer Schale (Abb. 1, 11) Ton grünlichgrau, feinsandig, spärlich gröbere Quarzkörner. Über scharfem Bauchumbruch steile Schulter. Am Halsansatz umlaufende Rille. 0,6 cm unter der Rille beginnend senkrechte 0,3 cm breite Kanneluren. Wandstärke 0,45 cm.

10. Wandstück einer Schale (Abb. 1, 13) Ton grünlichgrau, mit Quarzsand und feiner Glimmermagerung. Bräunlichgrauer Feinüberzug. Über dem Bauchumbruch eine Reihe quadratischer Stempeleindrücke, darunter etwas schräg bis knapp unter den Bauchumbruch verlaufende, 0,3 cm breite Kanneluren. Wandstärke 0,6 cm.

11. Schale (Abb. 2, 2) Ton im Kern grünlichgrau, gegen außen braungrau. Feine Quarzsand- und Glimmermagerung. Reste eines hellgrauen Feinüberzuges. Oberfläche stark verwittert. Über scharfem Bauchumbruch steile Wand. Rand schwach rundstabartig ausgebildet. An der Wand zwei umlaufende Rillen, darunter senkrechte, schwach eingedrückte Kanneluren. Randweite 9,5 cm, Bauchweite 10,8 cm, Wandstärke 0,5 cm.

12. Schalenrand (Abb. 2, 4) Ton im Kern grüngrau, gegen außen braun. Feinste Quarzsand- und Glimmerbeimengung. Bräunlicher bis grauer Feinüberzug. Steile Wand mit ansetzendem, rundstabartig ausgebildetem Rand. An der Wand wenigstens drei umlaufende Rillen. Randweite 10 cm, Wandstärke 0,45 cm.

13. Schalenrand (Abb. 2, 5) Ton grünlichgrau. Gröbere Quarzsandmagerung, dunkelbrauner Feinüberzug, wo gut erhalten, noch matt glänzend. Steil ansteigende, leicht gewölbte Wand. Rand leicht ausladend, rundstabartig ausgebildet. An der Wand fünf umlaufende

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

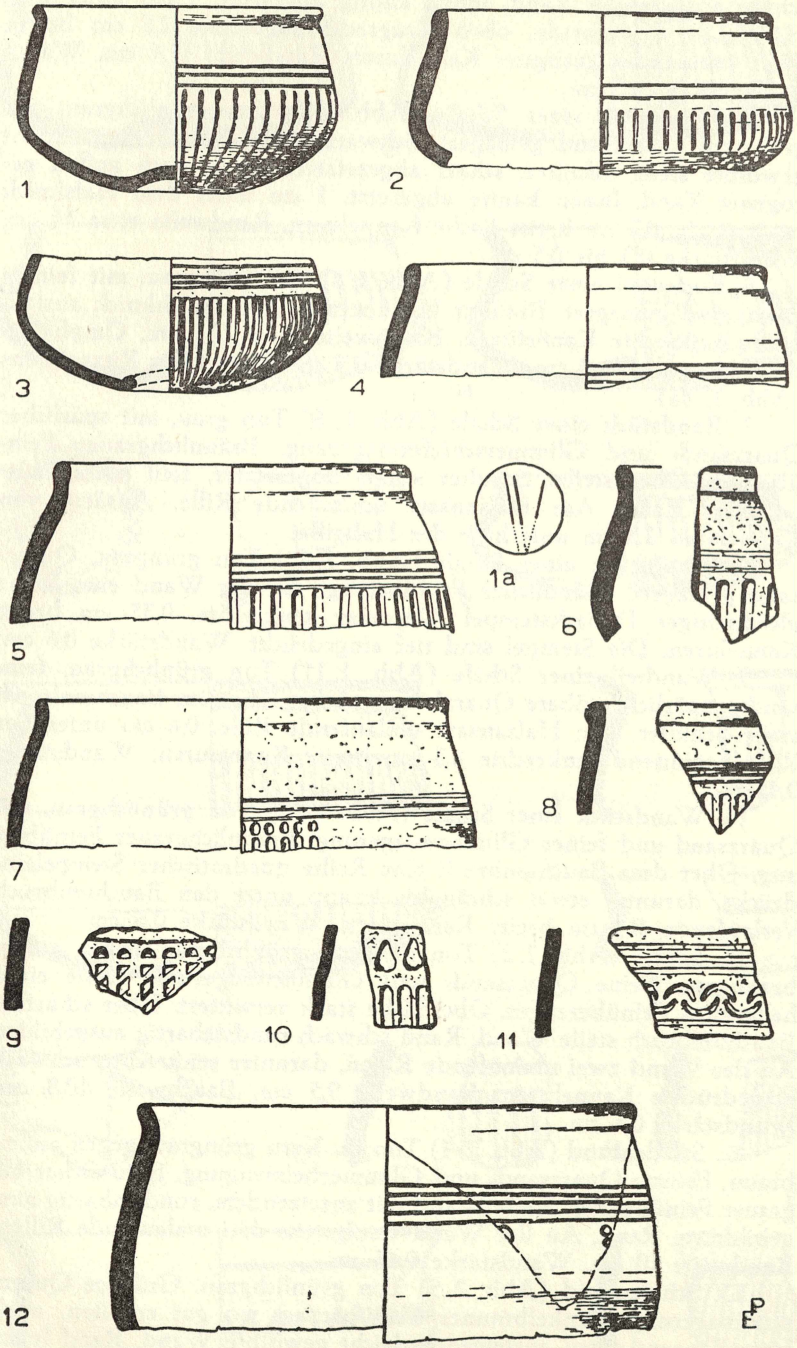

Abb. 2 M 1:2

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Rillen, knapp darunter tiefe 0,2 cm breite senkrechte Kanneluren. Stempel innen durchgedrückt. Randweite 10 cm, Wandstärke 0.45 cm.

14. Schalenrand (Abb. 2, 6) Ton grau. Gröbere Quarzsandmagerung mit feinem Glimmer. Dunkelgrauer Feinüberzug. Steile Wand, kaum ausladender niedriger Rand. An der Wand zwei breitere umlaufende Rillen, darunter senkrechte, 0,35 cm breite Kanneluren. Randweite etwa 11 cm, Wandstärke 0,6 cm.

15. Schalenrand (Abb. 2, 7) Ton im Kern grau, gegen außen ziegelfarben. Gröbere Quarzsandmagerung. Reste eines grauen Feinüberzuges. Steile Wand, kaum ausladender niedriger Rand. An der Wand drei umlaufende Rillen, darunter Kammstempel (?). Randweite 11,4 cm, Wandstärke 0,55 cm.

16. Schalenrand (Abb. 2, 8) Ton grünlichgrau. Gröbere Quarzsandmagerung. Verwitterter braunschwarzer Feinüberzug. Steile Wand und rundstabartig ausgebildeter Rand. An der Wand vier umlaufende Rillen, darunter senkrechte, 0,3 cm breite Kanneluren. Randweite etwa 12 cm, Wandstärke 0,55 cm.

17. Wandstück eines Gefäßes (Abb. 2, 9) Ton dunkelgraugrün, mit grober Quarzsandmagerung. An der Schulter umlaufende Rille, darunter senkrechte Stempel aus halbkreis-, dreieck- und rhombenförmigen Eindrücken.

18. Wandteil eines Gefäßes (Abb. 2, 10) Ton grünlichgrau, mit gröberem Quarzsand gemagert. Unter einer Dreieckstempelreihe, gebildet aus gleichseitigen Dreiecken mit gebogener Basis, senkrechte, 0,4 cm breite Kanneluren. Wandstärke 0,35 cm.

19. Wandstück eines Gefäßes (Abb. 2, 11) Ton grüngrau, mit grober Quarzsand- und Glimmerschiefermagerung. Brauner Feinüberzug. Unter drei umlaufenden Rillen eine Reihe mit den Spitzen nach abwärts zeigende, mondsichelförmige Stempel, darunter eine ebensolche Reihe, jedoch mit den Spitzen nach aufwärts zeigend und so angeordnet, daß dieselben die Lücken der gegenüberliegenden Reihe überspannen, darunter eine umlaufende Rille. Wandstärke 0,6 cm.

20. Schalenrand (Abb. 2, 12) Ton blaugrau. Feinere Quarzsandmagerung. Klingend hart gebrannt. Dunkelgrauer bis blauschwarzer Feinüberzug. Leicht gewölbte, steil ansteigende Wand, niedriger, wenig schräg ausladender Rand. An der Wand fünf umlaufende Rillen, darunter Rest eines Würfelaugenstempels (?), in 2,8 cm Abstand auf gleicher Höhe ein noch in zwei halbrunden Eindrücken erhaltener Stempel. Randweite 14 cm, Wandstärke 0,5 cm.

21. Randteil eines Topfes (Abb. 3, 1) Ton grüngrau, mit feiner Quarzsandmagerung. Oberfläche mit bräunlichgrauem bis schwarzem Feinüberzug. Über flach einziehender Schulter scharf abgesetzter, konisch einziehender Hals, darüber niedriger, kantig profilierter Rand. Am Halsknick breitere umlaufende Rille, darunter aus gleichseitigen Dreiecken gebildete, mit der Spitze nach oben zeigende Stempeleindrücke. Darunter schmale umlaufende Rille. Darunter eine Gruppe von 7 (8) etwas schräg nach abwärts laufende Kanneluren, anschließend eine Gruppe senkrechter Kammstempel. Die Stempel sind an der Innenseite des Gefäßes durchgedrückt. Randweite 12 cm,

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

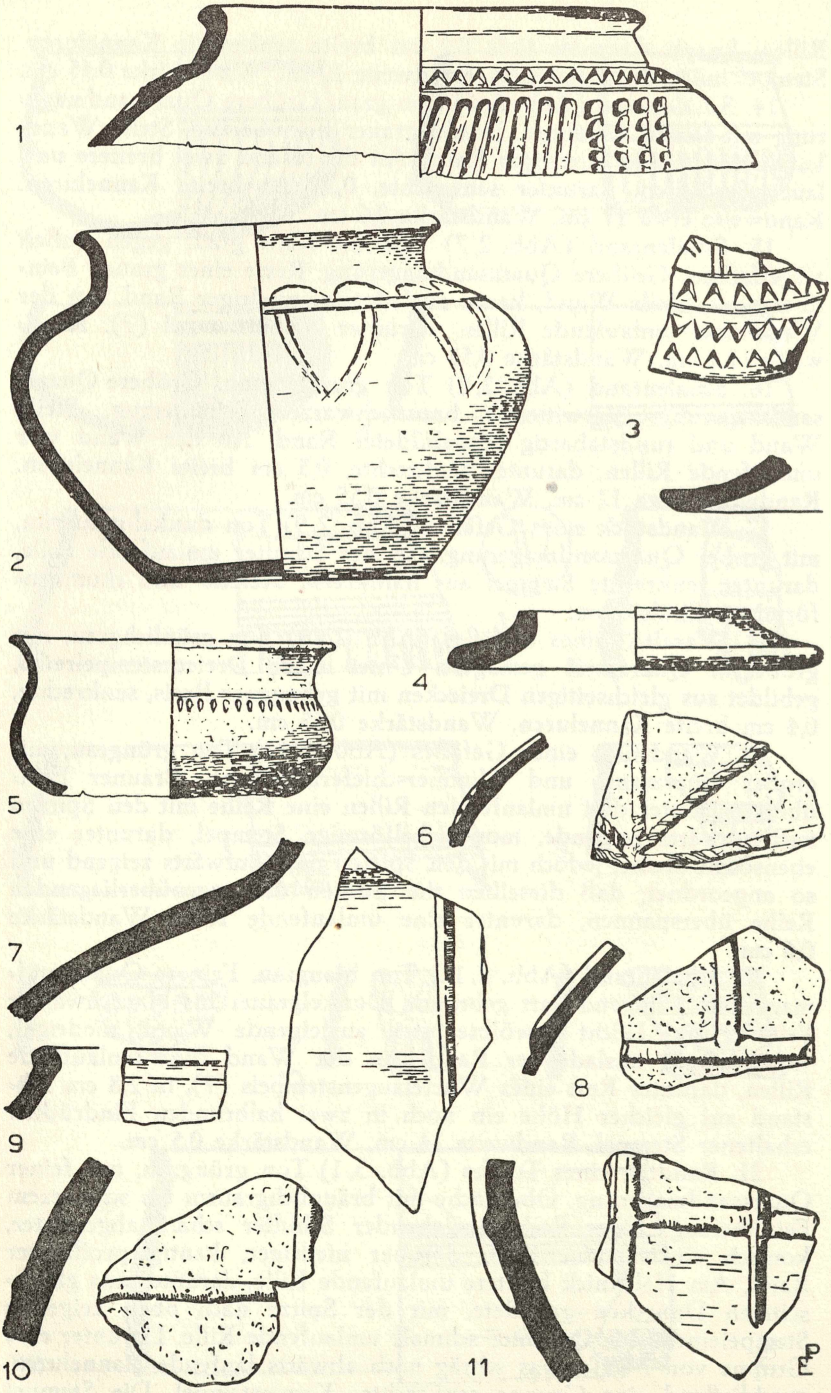

Abb. 3 M 1:2

©Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Wandstärke etwa 0,4 cm. Wieviel eine Gruppe Einzelkanneluren bzw. Kammstempel aufweist und wie oft sich die Gruppen wiederholen, kann am vorhandenen Randstück nicht mehr festgestellt werden.

2. Randteil eines Topfes (Abb. 3, 9) Ton grünlichgrau, mit Quarzsand und Glimmerschiefer gemagert. Oberfläche schwarzgrau. Über Schulter abgesetzter konischer Hals, darüber niedriger, rundstabartig ausgebildeter Rand. Am Hals umlaufende Glättfurchen.

23. Wandteil eines Gefäßes (Abb. 3, 8) Ton grünlichgrau, mit Quarzsandmagerung. Braungrauer Feinüberzug. Waagrechte, halbrund profilierte Tonleiste, von der senkrecht eine leicht gebogene Leiste ausgeht. Wandstärke 0,5 cm, Leistenbreite 0,7 cm.

24. Wandteil eines Gefäßes (Abb. 3, 10) Ton grüngrau, mit grobem Quarzsand und Glimmerschiefer gemagert. Braunroter Feinüberzug. Aufgelegte, halbrund profilierte Tonleisten, eine waagrecht, die andere senkrecht verlaufend. Wandstärke 0,9 cm, Leistenbreite 0,7 cm.

25. Wandstück eines Gefäßes (Abb. 3, 11) Ton graugrün, mit gröberem Quarzsand und Glimmerschiefer gemagert. Rotbrauner Feinüberzug. Waagrechte, halbrund profilierte Tonleiste, überkreuzt von zwei senkrechten, dreieckig profilierten Leisten, welche 2,2 cm unterhalb der waagrechten Leiste endigen. Wandstärke 0,9 cm, Leistenbreite 0,65 bzw. 0,5 cm.

26. Gefäßboden (Abb. 5, 3) Ton grau, mit grober Quarzsandmagerung. Innen bräunlicher, außen dunkelgrauer Feinüberzug. Boden gegen den Rand hin leicht nach unten bombiert. Bodenweite 12 cm, Wandstärke 0,55 cm.

27. Gefäßboden (Abb. 5, 4) Ton grau, mit feinerem Quarzsand gemagert. Feinüberzug innen braun, außen dunkelgrau. Boden leicht hohlkehlenartig abgesetzt, nach außen leicht bombiert. Bodenweite 8 cm, Wandstärke 0,45 cm.

28. Gefäßboden (Abb. 5, 5) Ton grüngrau, mit gröberem Quarzsand gemagert. Brauner Feinüberzug. Boden hohlkehlenartig abgesetzt, nach außen leicht bombiert. Bodenweite 22 cm, Wandstärke 0,6 cm.

29. Topf (Abb. 4, 1) Ton grüngrau, mit Quarzsand- und Glimmerschiefermagerung. Ocker- bis bräunlichfarbener Feinüberzug, darauf graubrauner Feinstüberzug. In $^2/_3$ Höhe des Gefäßes scharfer Bauchumbruch, darüber schräg einziehende Schulter mit hohlkehlenartig ansetzendem Hals, darauf niedriger, ganz flach ausladender Rand. Am Scheitel des Randes umlaufende Rille. Die Wand unter dem Bauchumbruch zieht leicht gewölbt konisch ein. Der Boden ist abgesetzt und leicht bombiert. Knapp unter dem Halsansatz dreieckig profilierte aufgelegte Tonleisten. Sie sind in der Form stehender Dreiecke angeordnet und ziehen von der Schulter über den Bauchumbruch bis fast ¼ Höhe des Gefäßes herab. Jedes dieser Dreiecke ist unten offen gewesen und jeder Schenkel endigte für sich in einer leichten Schweifung. Randweite 16,8 cm, Bauchweite 29 cm, Bodenweite 15,4 cm, Höhe 25,5 cm, Wandstärke durchschnittlich 0,5 cm.

30. Standfußbruchstück (Abb. 3, 3) Ton grünlichgrau, mit feine-

©Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

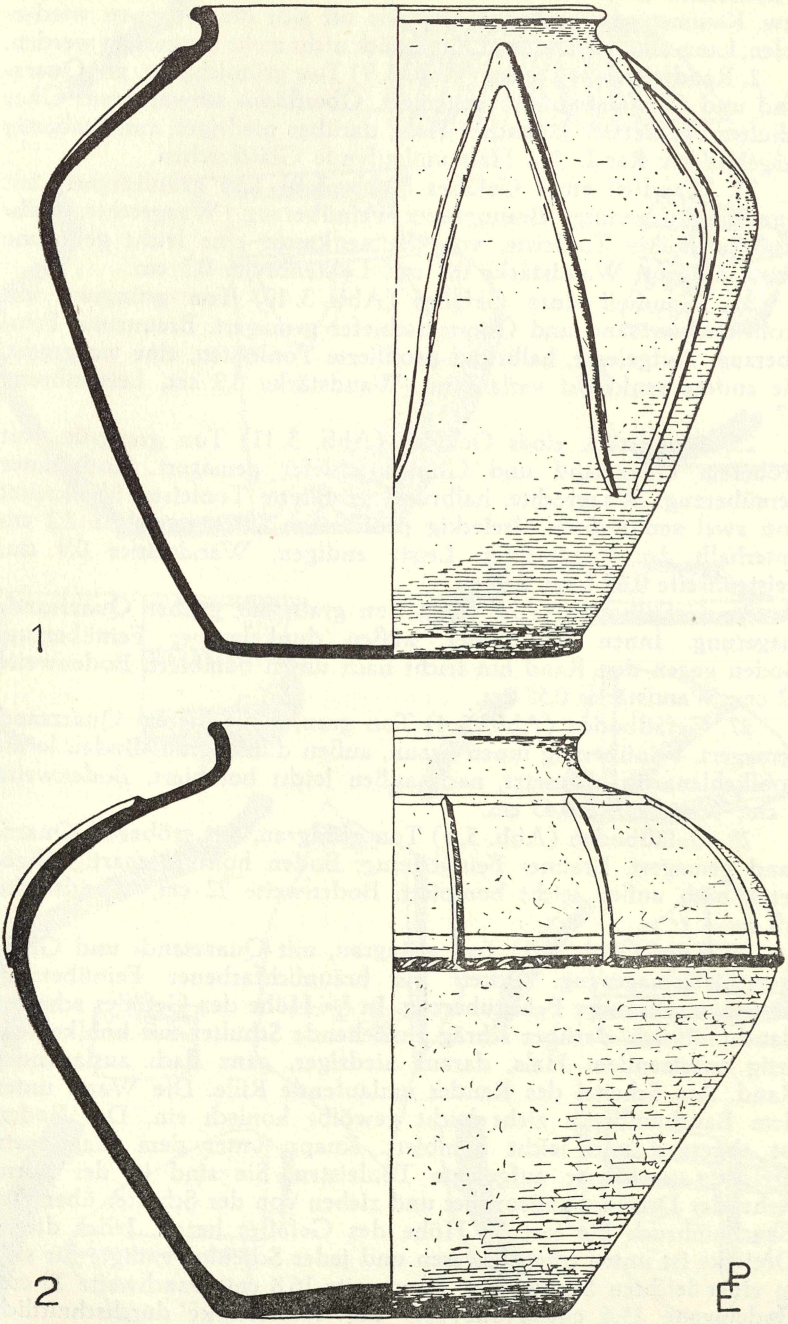

Abb. 4 M 1:3

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

rem Quarzsand gemagert, dunkelbraungrauer Feinüberzug, matt glänzend. Der hohle Standfuß steigt flach an und trägt am untersten Rand eine Dreieckstempelreihe, aus gleichseitigen Dreiecken gebildet und mit der Spitze nach aufwärts zeigend. Spitze an Spitze gegenüberliegend eine ebensolche Reihe, darüber eine umlaufende Rille, darüber eine Dreieckstempelreihe, wie die unterste Reihe angeordnet. Darüber eine umlaufende Rille, von der senkrecht ein unten gegabelter Strich und daneben zwei parallele Striche ausgehen. Schräg verlaufen zwei weitere Striche, die die umlaufende Rille nicht mehr berühren. Rand zur Standfläche hin abgeschrägt. Fußweite 10,5 cm, Wandstärke 0,55 cm.

31. Standfußbruchstück (Abb. 3, 4) Ton grünlichgrau, mit feinerem Quarzsand gemagert. Dunkelbraungrauer verwitterter Feinüberzug. Der hohle Standfuß steigt flach an und geht dann außen hohlkehlenartig, innen mit einem Knick in einen steilen, fast schon nach außen geneigten Wandteil über. Rand halbrund ausgebildet. Fußweite 10,4 cm, Wandstärke 0,65 cm.

32. Schale (Abb. 1, 12) Graphitton mit Quarzsand gemagert. Über scharfem Bauchumbruch steil ansteigende Wand, schräg ausladender, an der Wand verdickt ansetzender Rand. Etwa in der Mitte der Wand mit der Spitze nach oben zeigende, an der Basis offene dreieckförmige Stempel. Randweite 12 cm, Bauchweite 11,5 cm, Wandstärke 0,5 cm.

Bei Begehungen des Ramsaukopfes wurden folgende Stücke aufgefunden:

33. Gefäßboden (Abb. 5, 2) Ton grüngrau, mit Quarzsand gemagert. Feinüberzug verwittert. Boden hohlkehlenartig abgesetzt. Boden nach außen leicht bombiert. Bodenweite 15 cm, Wandstärke 0,7 cm.

34. Gefäßboden (Abb. 5, 6) Ton grüngrau, feinere Quarzsandmagerung, bräunlicher bis grauer Feinüberzug. Rundstabartig ausgebildeter, degenerierter Standring. Bodenweite 14 cm.

Bei Geländebegehungen am Moserstein wurden folgende Scherben aufgelesen:

35. Schale (Abb. 1, 5) Ton grünlichgrau mit feinstem Glimmerschiefer und vereinzelt gröberem Quarzsand gemagert. Ziegelfarbener Feinüberzug. Über der Bauchausladung gewölbt einziehende Schulter. Am Halsansatz gratartiger feiner Wulst, wenig ausladender Rand. Am Halsansatz beginnende, bis zur Bauchausladung reichende 0,08 cm breite, seichte, etwas schräg laufende Kanneluren. Boden nur fragmentarisch erhalten. Am Boden Reste eines Ritzzeichens (Abb. 1, 5a). Randweite 7,7 cm, Bauchweite 9 cm, Höhe etwa 3 cm, Wandstärke 3,5 cm.

36. Schulterteil eines Gefäßes (Abb. 3, 7) Ton grünlichgrau, mit feinerem Quarzsand gemagert. Rotbrauner Feinüberzug. Schulter leicht geschwungen, scharf einziehend. An derselben dreieckig profilierte, senkrecht aufgelegte Tonleiste. Wandstärke 0,65—0,8 cm. Leistenbreite 0,55 cm.

37. Schulterteil eines Gefäßes (Abb. 3, 6) Ton grau, spärlich mit

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Quarzsand, reichlich mit Kalksand gemagert. Ziegelfarbener Feinüberzug. Am Schulterumbruch waagrechte, gekerbte Tonleiste, dazu senkrecht verlaufend eine nur am Anfang gekerbte Leiste.

38. Napf (Abb. 3, 5) Ton grau, gegen außen rötlichbraun, mit etwas gröberem Quarzsand und feinem Kalksand gemagert. Braungrauer Feinüberzug. Niedriger gerundeter Bauch, Hals abgesetzt, Rand leicht ausladend. Am Halsansatz umlaufende Rille, darunter knapp aneinander gereihte, tropfenförmige Eindrücke. Randweite 8,8 cm, Bauchweite 8,8 cm, Wandstärke 0,3 bis 0,4 cm.

Anfangs November 1929 deckte O. Klose ein Grab (XIII) auf der Grundparzelle 266 der KG. Dürrnberg auf[8]). Unter dem Inventar befanden sich zwei Gefäße, die seinerzeit, als in unsere Gruppe gehörend, nicht erkannt wurden.

39. Töpfchen (Abb. 3, 2) Ton grünlichgrau, feine Quarzsand- und Glimmerschiefermagerung. Braungrauer matt glänzender Feinüberzug. Klingend hart gebrannt. Hoch sitzender Bauchumbruch, Schulter stark einziehend, niedriger zylindrischer Hals, schräg ausladender gratiger Rand. Unter dem Bauchumbruch leicht gewölbt einziehende Wand, Boden etwas abgesetzt und leicht nach innen bombiert. An Mitte der Schulter zwei umlaufende Rillen, darüber mondsichelförmige Bogenstempel, knapp aneinander gereiht. Unterhalb der Rillen aus doppelten Furchen gebildete Spitzbögen, die voneinander etwa um ihre Basisbreite entfernt sind. Randweite 9,8 cm, Bauchweite 14 cm, Bodenweite 7,5 cm, Höhe 9 bis 9,5 cm, da der Boden schief ist, Wandstärke 0,4 cm.

40. Topf (Abb. 4, 2) Inv.-Nr. Museum CA. Salzburg 5800, Ton grau mit Quarzsand gemagert, außen ziegelrot gebrannt, bräunlichroter Feinüberzug, innen braungrau. Hochsitzender rundlich gewölbter Bauchumbruch, stark einziehende Schulter, hohlkehlenartiger Hals, ganz wenig ausladender niedriger Rand. 3 cm unterhalb des Halsansatzes umlaufende plastische Leiste, dreieckig profiliert. (Basisbreite 0,5 cm, Höhe 0,3 cm.) Von dieser Leiste gehen 13 gleiche Leisten senkrecht nach unten. Leistenabstand etwa 5,5 cm, Länge einer Leiste etwa 10 cm. Anschließend an diese Leisten umlaufende, aus S-Elementen bestehende, plastische Leiste. Breite etwa 0,75 cm. Unmittelbar über dieser Leiste zwei parallel umlaufende Rillen. (Haftstriche, die dann keine Leistenauflage erhielten.) Randweite 15,3 cm, Bauchweite 31 cm, Bodenweite 14,5 cm, Höhe 23,5 cm (Maß bei Klose unrichtig), Wandstärke 0,4—0,7 cm, Bodenstärke bis 1,1 cm

1931 untersuchte O. Klose ein Grab (XI) auf der Gp. 316 KG. Dürrnberg[9]), worin sich ein Topf befand, der unserer Keramik entspricht. Bei der seinerzeitigen Publikation wurde dieses Gefäß, aus heute nicht mehr feststellbaren Gründen, nicht erwähnt. Erst bei der Durchsicht der Lehrsammlung im Museum Carolino Augusteum Salzburg nach einschlägigem Material, entdeckte ich dieses Gefäß.

[8]) O. Klose — Neue Grabfunde der Hallstatt- und Latènezeit vom Dürrnberg bei Hallein, Salzburg. Wiener Prähistorische Zeitschrift 19, 1932, S. 70—73 und Tafel 5, Abb. 13 und 14.

[9]) O. Klose — a. a. O. 1932, S. 64—67.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

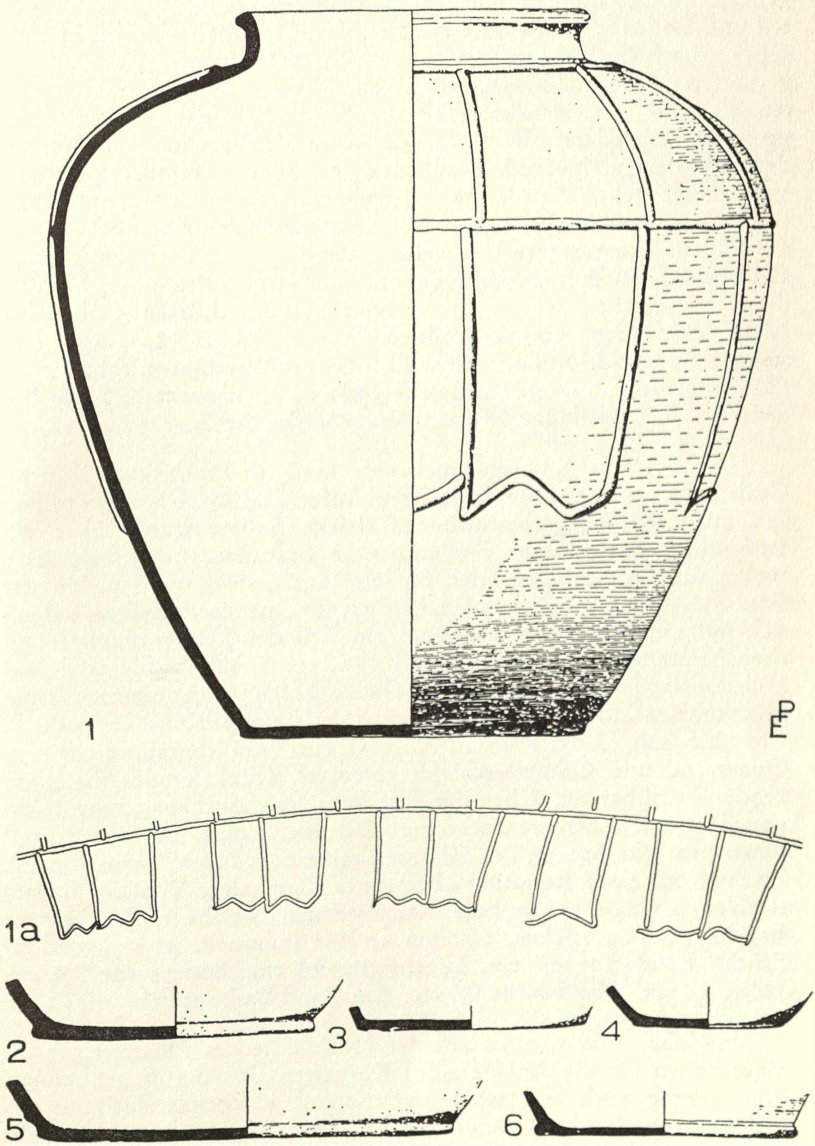

Abb. 5 M 1:4

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Es ist eines der wenigen ganzen Exemplare, die Form und Verzierung klar erkennen lassen[10]). Das Gefäß trägt die Inventarnummer 6318a.

41. Topf (Abb. 5, 1 und Abb. 6) Ton grünlichgrau, mit Quarzsand gemagert, außen dunkelgrauer, innen braungrauer Feinüberzug. Wandteil und Boden weisen starke Finger- bzw. Handballeneindrücke auf. Über scharf abgesetztem Boden gewölbt aufsteigende Wand. Ausgerundeter Bauchumbruch, stark einziehende Schulter. Abgesetzter, konisch ansteigender Hals, leicht ausladender, trapezförmig profilierter, niederer Rand. 1 cm vom Halsansatz entfernt an der Schulter umlaufende, halbrund profilierte, plastische Leiste. Von dieser gehen 13 gleiche Leisten senkrecht nach unten. Länge etwa 9 cm. Anschließend an diese Leisten wieder eine umlaufende Leiste. An diese setzen 14 weitere senkrechte Leisten an (Länge 13—15 cm). Je drei Leisten, einmal nur zwei Leisten, sind unten durch waagrechte, wellen- bzw. bogenförmige Leisten verbunden (siehe Zeichnung mit abgerolltem Muster, Abb. 5, 1a). Die Leisten sind ungleichförmig, breit, halbrund profiliert und nicht in allen Fällen gerade aufgelegt. Randweite 18,6 cm, Bauchweite 37,5 cm, Bodenweite 18,3 cm, Höhe 38,5 cm, Wandstärke durchwegs nur 0,5 cm.

Eine typische Kammstempelschale fand ich im August 1956 im Grab 23[11]) am Westfuße des Putzenkopfes. Das Grab war ursprünglich mit zwei Körperbestattungen belegt. Später wurde über der Beckengegend des einen Skelettes eine Brandbestattung beigesetzt, wobei die darunter liegenden Skelette arg gestört wurden. Zu der Brandbestattung gehörte das Schälchen. Im Innern desselben befand sich mit viel Holzkohle vermengt ein Teil des Leichenbrandes und drei Armreifen aus Bronze. Direkt auf der Schale aufliegend zwei Hohlfußringe aus Bronze. Das Ganze befand sich inmitten einer Holzkohlenschicht, die ebenfalls viel kalzinierte Knochen enthielt.

42. Schale (Abb. 1, 4 und Abb. 7) Ton grünlichgrau, mit feinem Quarzsand und Glimmerschiefer gemagert. Dunkelgrauer mattglänzender Feinüberzug. Über der fast kantigen Bauchausladung leicht gewölbte, steile Schulter, schräg ausladender Rand. Der Rand zeigt innen deutliche Spuren der Glättung mit einem Modellierinstrument. Flacher, mit einer Rundung abgesetzter Omphalos. Von der halben Schulter abwärts gehen tiefe Kammstempel, welche noch über die Bauchausladung reichen. Stempel an der Innenseite etwas durchgedrückt. Randweite 8,7 cm, Bauchweite 9,4 cm, Bodenweite 3,4 cm, Höhe 4,2 cm, Wandstärke 0,4 cm. Am Rand Patinaspuren.

Im Jahre 1959 wurden auf der Hochfläche des Mosersteines die Vorarbeiten für die Anlage eines Kurgartens in Angriff genommen. Eine gerade noch rechtzeitig unternommene Voruntersuchung des Geländes ergab vier Gräber der Latènezeit. In Vorberichten habe ich bereits auf die Fundumstände hingewiesen und auch summarisch

---

[10]) Für die freundliche Erlaubnis, dieses Gefäß zu publizieren, sei Herrn Dir. Univ.-Prof. Dr. K. Willvonseder, Museum Carolino Augusteum, Salzburg, herzlichst gedankt.

[11]) E. Penninger — unpubliziert.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

die Inventare der zwei reicheren Gräber behandelt[12]). In den Berichten noch nicht erwähnt wurde die gefundene Keramik aus dem Grab 44. Zur „oberen Bestattung" dieses Grabes gehörten eine Linsenflasche und zwei Schalen vom Fritzenser Typus. Die drei Gefäße standen knapp links vom Schädel des Bestatteten.

43. Schale (Abb. 2, 1) Ton hell- bis dunkelgrau, gröbere Quarzsandmagerung mit feinstem Glimmer. Rötlichbrauner Feinüberzug, darüber mattglänzender schwarzer Feinstüberzug. Über Bauchumbruch steil ansteigende Wand, Rand scharf abgesetzt und ganz wenig schräg ausladend. An halber Höhe der Wand drei umlaufende parallele Rillen, darunter schmale, fast bis zum Omphalos reichende, kammstempelartige Kanneluren. Der Omphalos ist scharf abgesetzt und weist Reste eines Ritzzeichens auf (Abb. 2, 1a). Randweite 8 cm, Bauchweite 9 cm, Omphalosdurchmesser 2,5 cm, Höhe 5 cm, Wandstärke 0,45 cm.

44. Schale (Abb. 2, 3) Ton im Kern grüngrau, gegen außen braun. Dunkelgrauer Feinüberzug, fast ganz verwittert. Gröbere Quarzsandmagerung mit feinem Glimmer. An der steilen Wand vier umlaufende parallele Rillen, von denen die oberste mit etwas größerem Abstand von den anderen gezogen ist. Darunter dicht aneinanderliegende senkrechte, fast bis zum Omphalos reichende Kanneluren. Bauchweite 8,7 cm, Wandstärke 0,3 cm.

Von der Masse der Tonware am Dürrnberg hebt sich nun unsere Keramik nicht nur durch Form und Verzierung deutlich ab, sondern sie sticht auch durch Machart, Tonfarbe und -zusammensetzung heraus. Bis nun wurde noch kein Gefäßrest gefunden, der einer typisch keltischen Form angehört und aus einem Material gemacht worden wäre, das dem Ton der gegenständlichen Ware entspricht. Mit einer einzigen Ausnahme ist auch der umgekehrte Fall nicht vorhanden, das heißt, daß aus einem Ton, der üblicherweise der keltischen Keramik eigen ist, Kammstempel- oder Fritzener Schalen gemacht worden wären. Sämtliche Gefäße sind handgeformt und sorgfältig gefertigt. Der Brand ist durchwegs gut, manchmal klingend hart. Der Ton ist immer feinsandig, außerdem oft mit mehr oder minder gröberen Quarzsteinchen durchsetzt. Gelegentlich wird Glimmer bzw. Glimmerschiefer beigemengt. Die Farbe des Tones ist fast ausschließlich grünlichgrau, wobei der grünliche Ton vorherrscht. Die Oberfläche ist meist gut geglättet und von grauer, graublauer, graubrauner bis brauner Farbe. Zudem sind die Gefäße mit einem Feinüberzug versehen, der gelegentlich ein buccherotoniges Aussehen hat. Bezüglich der Formen und Verzierungen sei auf die Abbildungen verwiesen.

---

[12]) E. Penninger — Ein Fürstengrab der La-Tène-Zeit vom Dürrnberg bei Hallein. Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 100, 1960, S. 1 ff.; derselbe — Vorläufiger Bericht über die neugefundenen latènezeitlichen Gräber vom Dürrnberg bei Hallein. Germania 38, 1960, S. 353 ff.

©Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Zusammenfassung

Die Arbeiten von G. v. Merhart[13]), H. Miltner[14]), K. Sinnhuber[15]), L. Franz[16]), A. Kasseroler[17]), B. Frei[18]), R. Pittioni[19]), M. Hell[20]), Alfred Prinz zur Lippe[21]) und weitere Arbeiten[21a])behandeln eingehend die „Melauner und Fritzener Kultur" im Sinne Merharts[22]) bzw. die „Melaun-Fritzener Gruppe" nach Pittioni[23]), hinsichtlich der Herkunft, der Fundorte und des Verbreitungsgebietes, der chronologischen Stellung, der zeitlichen Erstreckung, der formenmäßigen Erscheinung, der kulturellen Zusammenhänge usw. an Hand des bisher vorliegenden Materials. Somit erübrigt es sich selbstredend, hier wieder auf obige Themen einzugehen. Es liegt auch nicht im Sinne der vorliegenden kleinen Arbeit, sich mit diesen Problemen im allgemeinen zu befassen, sondern es soll nur das neue Fundmaterial hinsichtlich seines lokalen Aussagewertes behandelt werden.

Die Frage, inwieweit das Vorkommen der Keramik der Melaun-Fritzener Gruppe — es soll im folgenden diese von Pittioni geprägte Bezeichnung verwendet werden — am Dürrnberg nur als Kontakterscheinung auf Grund von Verkehrsbeziehungen zu betrachten ist oder ob davon auch ethnische Zusammenhänge abzuleiten sind — Hell hat in diesen Fragen beide Möglichkeiten in Betracht gezogen[24]) —, muß vorweg noch dahingestellt bleiben.

Wenn wir nun die vorliegenden Gefäße und Einzelscherben hinsichtlich ihrer Zugehörigkeit zu einzelnen Typen betrachten und dazu nur einige Entsprechungen nennen wollen, so gilt von vornherein das von Sinnhuber über die Sanzeno- und Fritzener Typen allgemein

---

[13]) G. v. Merhart — Archäologisches zur Frage der Illyrer in Tirol. Wiener Prähistorische Zeitschrift 14, 1927, S. 56 ff.; derselbe — Latène-Funde aus Tirol. Wiener Prähistorische Zeitschrift 13, 1926, S. 65 ff.

[14]) H. Miltner — Die Illyrer-Siedlung in Vill, Innsbruck 1944.

[15]) K. Sinnhuber — Die Altertümer vom „Himmelreich" bei Wattens. Schlern-Schriften 60. Innsbruck 1949.

[16]) L. Franz — Die vorgeschichtlichen Altertümer von Fritzens. Schlern-Schriften 71. Innsbruck 1950.

[17]) A. Kasseroler — Die vorgeschichtliche Niederlassung auf dem „Himmelreich" bei Wattens. Schlern-Schriften 166, Innsbruck 1957.

[18]) B. Frei — Zur Datierung der Melauner Keramik. Zeitschrift für Archäologie und Kunstgeschichte 15, 1959, S. 129 ff.; derselbe — Zur Frage der Melaunerkultur. Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereins 1958/59. S. 207 ff.

[19]) R. Pittioni — Urgeschichte des österreichischen Raumes. Wien 1954, S. 723 ff.; derselbe — Bemerkungen zum „Melauner" Problem. Jahrbuch des Vorarlberger Landesmuseumsvereines 1958/59, S. 218 ff.; derselbe — Urgeschichtliches zum Volkstum der Räter. Schlern-Schriften 206. Innsbruck 1960.

[20]) M. Hell — a. a. O. 1935, 1936.

[21]) Alfred Prinz zur Lippe — Das vorgeschichtliche Haus in Ranggen. Schlern-Schriften 115. Innsbruck 1953; derselbe — Ein vorgeschichtlicher Weiler auf dem Burgberg von Stans bei Schwaz. Schlern-Schriften 199. Innsbruck 1960.

[21a]) K. Sinnhuber — a. a. O. S. 115—117.

[22]) G. v. Merhart — a. a. O. 1927.

[23]) R. Pittioni — a. a. O. 1954, S. 725.

[24]) M. Hell — a. a. O. 1935, S. 218—219.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Gesagte[25]) sinngemäß für die Stücke vom Dürrnberg. Es fällt auch hier oft schwer, das eine oder andere Gefäß dieser oder jener Gruppe zuzuteilen. Man möchte fast sagen, daß die Vereinigung der Formenmerkmale beider Gruppen bei einem Großteil der neuen Funde besonders ausgeprägt erscheint. Zwanglos gesehen kann man zur Kammstempelware die Stücke Abb. 1, 1—5 zählen, wobei Entsprechungen z. B. von Sanzeno, Hochbühel/Meran, Himmelreich/Wattens usw. vorliegen.

Eine ähnliche Schale wie Abb. 1, 4 gibt es vom Himmelreich/Wattens (Sinnhuber a. a. O. Taf. XVIII/10, links). Stempel um den Omphalos wie Abb. 1, 3, 3a kommen verhältnismäßig selten vor. Aufgezeigt wurden solche von Sanzeno (G. v. Merhart a. a. O. 1927, Abb. 12/12b) und vom Himmelreich/Wattens (Kasseroler a. a. O. Taf. 49/V/103). Allerdings handelt es sich in diesen Fällen um Würfelaugen und tropfenförmige Stempel.

Bereits abweichend von der allgemeinen Profilbildung der Kammstempelware sind die Stücke Abb. 1, 6. 7. 9, allerdings in ähnlicher Art in Sanzeno (z. B. Inv.-Nr. 17.699), Matrei (Inv.-Nr. 18.193, beide Museum Ferdinandeum, Innsbruck)[26]) und am Himmelreich/Wattens (Kasseroler a. a. O. Taf. 50/VI/12) vertreten. Der Gefäßboden, Abb. 1, 8, läßt eine Zuweisung wegen der fehlenden Wandpartie nicht gut zu, ist aber eher hierher zu stellen. Interessant macht dieses Stück jedoch das Ritzzeichenfragment zwischen Omphalos und Bauchknick. Die Strichführung ist ähnlich wie bei den bekannten Zeichen vom Himmelreich (Kasseroler a. a. O. Taf. 63). Hier sei auch gleich das Ritzzeichen auf Schale Abb. 5, 5a erwähnt. Es ist wieder ein ähnliches Zeichen, wie solche vom Himmelreich vorliegen (Kasseroler a. a. O. Taf. 63, I/4 und I/11) und Burgberg/Stans (A. Prinz zur Lippe a. a. O. Taf. XXVIII/4).

Abb. 1, 10. 13. 11 sind nur mit Vorbehalt der Kammstempelware zuzuzählen. Ein Stück wie Abb. 1, 10 kommt der Verzierung nach z. B. am Himmelreich/Wattens (Kasseroler a. a. O. Taf. 45/III/26) und in Fritzens (Franz a. a. O. Abb. 19, 1) vor. Der Dekor wie Abb. 1, 13 findet sich am Himmelreich in einer Entsprechung (Inv.-Nr. H 4364 im Museum Ferdinandeum, Innsbruck).

Völlig Stücken von Sanzeno (Merhart a. a. O. 1927 Abb. 15) gleicht der Napf Abb. 3, 5. Einer ohne Stempeleindrücke liegt bereits vom Dürrnberg vor. Die Stempel sind geläufig (Kasseroler a. a. O. Taf. 53/M/21, Taf. 54/M/163 u. a.).

Die vorliegenden Schalen bzw. Bruchstücke, Abb. 2, 1—8. 12, lassen sich, wenn auch nicht immer ideal, nach dem Profil und den umlaufenden Rillen gut in den Rahmen der Fritzener Schalen stellen. Die Stempelung allerdings ist fast ausschließlich eine, wie sie der Kammstempelware geläufig ist. Lediglich die Stücke Abb. 2, 9—11 hätten auch nach der übrigen Verzierung den Fritzener Schalen Nahestehendes, wenn ihre Profile gesichert wären.

---

[25]) K. Sinnhuber — a. a. O., S. 95.

[26]) Herzlichst sei hier Herrn Dir. Dr. E. Egg und Frl. Plank vom Museum Ferdinandeum, Innsbruck, für die freundliche Erlaubnis zur Einsichtnahme in die Bestände und zur Zitierung der Materialvergleiche gedankt.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Zu den Gefäßrändern Abb. 2, 5.8 gibt es der Verzierung nach ähnliche Stücke von Vill (Miltner a. a. O. Abb. 49/1 und 32/2), von Abb. 2, 7 am Himmelreich/Wattens (Sinnhuber a. a. O. Taf. XIII/2 links). Von letzterem Stück gleicht der Ton vielem Material vom Hochbühel/Meran genau (etwa Inv.-Nr. 12.629 im Museum Ferdinandeum, Innsbruck).

Aufgegliederte Stempel, wie sie das Stück Abb. 2, 10 aufweist, finden wir auf Fritzener Schalen am Himmelreich/Wattens (Sinnhuber a. a. O. Taf. XIV/1, rechts) und von Vill (Miltner a. a. O. Abb. 48/2). Ebenso liegt ein Scherben bereits von früher vom Dürrnberg vor (Hell a. a. O. 1935, Abb. 1, 9). Den Zierelementen, wie sie die Scherbe Abb. 2, 11 hat, kann man viele Parallelen zur Seite stellen. So in der gleichen Anordnung von Fritzens (Franz a. a. O. Taf. 12/6).

Beim Randbruchstück Abb. 2, 12 kann man leider die Stempel nicht mehr gut erkennen. Angedeutet ist noch ein Würfelauge und nach einem Zwischenraum der obere Teil eines Kammstempels (?). Einzelne Würfelaugen abwechselnd mit Stempelgruppen sind ja nicht selten. Dem Profil, Ton und der Oberfläche sowie den Rillen nach gibt es ein absolut gleiches Stück vom Himmelreich/Wattens (Inv.-Nr. H 2997 im Museum Ferdinandeum, Innsbruck).

Das Ritzzeichen im Omphalos der Schale Abb. 1, 1 hat viel Verwandtes mit Zeichen auf Schalen vom Himmelreich/Wattens (vergl. Kasseroler a. a. O. Taf. 63/V/1).

Der Melauner Ware, wenn auch mit Vorbehalten, nahestehend sind die Töpfe Abb. 3, 2, Abb. 4, 1.2 und Abb. 5, 1.1a, die Bruchstücke von solchen Abb. 3, 6—8. 10.11 und die Böden solcher Gefäße Abb. 5, 2—6. Unter Heranziehung der aufgelegten plastischen Tonleisten, wäre eine Verwandtschaft gegeben. Auch die Böden findet man vielfach bei Melauner Ware, wenn auch am Dürrnberg bisher ohne Stempel am Umfang (Sinnhuber a. a. O. Taf. XI/1—5, links). Nach Frei[27]) haben nun aber schwächliche, aufgelegte Zierleisten, wie sie Sinnhuber (a. a. O. Taf. XXIII), abbildet, mit Melauner Ware nichts zu tun. Demnach würde das Stück Abb. 3, 6, welches vielen vom Himmelreich gleicht und auch dem Ton nach mit diesen identisch ist (etwa Inv.-Nr. H 562a im Ferdinandeum, Innsbruck), hier ganz ausscheiden. Das Profil dieser Scherben gleicht jedoch ohne Zweifel dem der folgenden Töpfe. Diese aber — sie haben allerdings durchwegs breitere und kräftigere Leisten — läßt Frei[28]) der Melauner Keramik nahestehen.

Die Charakteristik dieser Töpfe, welche im bisher vorgelegten Fundmaterial fast ausschließlich nur in Scherben vertreten waren, ist ein flacher Boden, dessen Durchmesser annähernd dem des Randes entspricht. Der Boden ist gegen den Rand hin meist etwas aufgezogen, gegen die aufsteigende Wand ist er mit einem Rundstab, scharf oder gekehlt, abgesetzt. Die Wand steigt in allen Fällen steil konisch an und ist leicht gewölbt. In etwa Zweidrittel der Gefäßhöhe befindet

[27]) B. Frei — Zu einigen ergänzten Gefäßen der Schnellerkeramik. Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein. 56, S. 67.

[28]) B. Frei — a. a. O. S. 67, Anmerkung [27]).

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

sich der Bauchumbruch, der mehr oder minder ausgerundet ist. Die Schulter ist scharf einziehend. Der Hals ist sehr niedrig. In unseren Fällen hohlkehlenartig ausgebildet, zylindrisch, leicht konisch einziehend oder konisch ausladend. Der Rand ist immer schräg ausladend, aber bei den vorliegenden Stücken immer anders profiliert. Mit Ausnahme des Topfes Abb. 3, 2 sind alle Töpfe und deren Bruchstücke mit Zierleisten belegt. Soweit die Zeichnungen und Photos in den wiederholt zitierten Arbeiten Vergleiche zulassen, hätte der Topf Abb. 4, 1 mit Ausnahme der Leistenanordnung Entsprechungen vom Himmelreich (Sinnhuber a. a. O. Taf. XXIII/1, 2, 3 oben und Kasseroler a. a. O. Taf. 60/M/607). Bei den Töpfen Abb. 3, 2 und Abb. 5, 1 hat die Anordnung der Leisten etwas Gemeinsames mit einem Stück vom Himmelreich (Kasseroler a. a. O. Taf. 44/Ia/4), auch das Profil desselben kann als Parallele herangezogen werden. Für Formenvergleiche könnten zwei andere Stücke von dort aufgezeigt werden (Kasseroler a. a. O. Taf. 8/2 und Taf. 33/1). Ihre aus halbkreisförmigen Bögen bestehende Schulterverzierung findet sich in einfacher Folge auf dem Töpfchen Abb. 3, 2.

Die gekerbten Leisten wie auf dem Stück Abb. 3, 6 sind vom Himmelreich/Wattens (Kasseroler a. a. O. Taf. 46/V/39 und Taf. 50/VI/28) und von Fritzens (Franz a. a. O. Taf. 13, 1. 2) zahlreich bekannt. Die Leistengabelung ist ebenfalls dort vertreten. Dem Ton nach entspricht dieses Stück vielen vom Himmelreich (etwa Inv.-Nr. H 562a im Museum Ferdinandeum, Innsbruck). Was die plastischen Leisten noch anlangt, wäre zu bemerken, daß ihre Anordnung am Gefäßkörper durchaus nicht immer symmetrisch oder intermittierend sein muß, wie es der Topf Abb. 5, 1. 1a bezeugt. Es muß also bei Rekonstruktionsversuchen nach einzelnen Scherben vorsichtig verfahren werden. Ein besonderes Stück bildet der Topfrand Abb. 3, 1. Grundsätzlich gleicht das noch vorhandene Profil dem der übrigen Töpfe, so daß man annehmen darf, daß er auch in der Gesamtform diesen geglichen hat. Ganz anders ist aber hier die Verzierung der Schulter. An Stelle der plastischen Leisten treten die charakteristischen Stempel, und zwar eine „echte" Kammstempelgruppe abwechselnd mit einer Gruppe glatter Kanneluren, sowie zwischen umlaufenden Rillen Dreieckstempel.

Besprochen müssen noch die Bruchstücke von Gefäßfüßen Abb. 3, 3. 4, werden. Entsprechungen zu finden fällt schwer. Wohl sind Fußgefäße, insbesondere vom Ritten und von Melaun bekannt, aber mit Ausnahme der von Melaun (unter Vorbehalt der ungenauen Photovorlage, Merhart a. a. O. Abb. IV, 7. 8) kann nichts als Vergleich gelten. Bemerkenswert ist die Stempelung des Standfußbruchstückes Abb. 3, 3. Die Anordnung und Form der Stempel entspricht der Schulterzier eines Gefäßes vom Himmelreich/Wattens (Kasseroler a. a. O. Taf. 44/Ia/1), findet sich aber auch sonst noch mehrfach.

Eine Sonderstellung in unserer Fundmasse nimmt das Schälchen Abb. 1, 12 ein. Das Material, aus dem es geformt wurde, ist keltischer Graphitton. Es handelt sich wohl um eine lokale Nachbildung einer Fritzener Schale, bei der sich hinsichtlich der Randausbildung die Kammstempelkeramik stark bemerkbar macht. Dieser Rand ist u. a.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

bombenförmigen Näpfen und Schalen von Fritzens geläufig. Auch die an der Basis offenen Dreieckstempel kommen wiederholt vor. So von Fritzens (Franz a. a. O. Taf. 24, 3, 8) und Vill (Miltner a. a. O. Abb. 27/5). Man könnte annehmen, daß ein Räter, ethnische Zusammenhänge vorausgesetzt, das ortsübliche Material ausprobierte und zu einer ihm geläufigen Gefäßform verarbeitete oder umgekehrt, ein Kelte hat aus „seinem" Ton die Schale nachgeahmt.

Betrachtet man das neue Fundmaterial in chronologischer Hinsicht, so gilt für die Stücke vom Ramsaukopf, daß sie der Früh- bis Mittellatènezeit angehören, so wie es bereits Hell[29]) für seine vorgelegten Stücke aufzeigte. Sie wären also, wenn man der von Pittioni[30]) versuchten Dreigliederung der Gruppe Melaun-Fritzens folgt, in das ausgehende Mittel-Melaun-Fritzens (Phase Melaun-Fritzens) bis Ende erstes Drittel Spät-Melaun-Fritzens (Phase Himmelreich-Birgitz) zu stellen.

Für eine genauere Datierung sind nun die vorliegenden Gräber mit einschlägiger Keramik besonders wertvoll, zudem in ihnen auch noch verschiedene Gefäßtypen zutage kamen. Unter Heranziehung des übrigen Inventars aus diesen Gräbern, wobei die zeitlich spätere Ansetzung bei Nachbestattungen zu berücksichtigen ist, wären nun die einzelnen Gefäße daraus relativ-chronologisch wie folgt erfaßbar:

Das Töpfchen Abb. 3, 2 und der Topf Abb. 4, 2 aus dem Grab XIII von Klose wären in die Latènestufe C nach P. Reinecke bzw. in Spät-Melaun-Fritzens nach Pittioni und hier etwa in das erste Drittel zu setzen.

Den Topf Abb. 5, 1 aus dem Grab XI von Klose könnte man in die Latènestufe B, und zwar eher zu deren Ende bzw. in Spät-Melaun-Fritzens einteilen.

Das Schälchen Abb. 1, 4 aus Grab 23 von Penninger ist von Funden begleitet, welche das Grab in den Übergang der Latènestufen B zu C stellen, also Spät-Melaun-Fritzens erstes Drittel.

Die beiden Schalen Abb. 2, 1. 3 aus Grab 44 von Penninger fügen sich nach dem sonstigen zur oberen Bestattung gehörigen Inventar in die Latènestufe B bzw. Ende Mittel-Melaun-Fritzens.

Zusammengefaßt bestätigen also die Gräber, daß die vorliegende Ware von der Früh- bis zur Mittellatènezeit reicht, bzw. in das ausgehende Mittel-Melaun-Fritzens bis erstes Drittel Spät-Melaun-Fritzens einzureihen wäre. Die Funde aus der Siedlung Ramsaukopf decken sich somit zeitlich genau mit denen aus den Gräbern.

Man könnte aus den Grabfunden noch folgern, daß der Fritzener Schalen-Typus in Latène B, Anfang; der Kammstempelschalen-Typus in den Übergang Latène B/C; die Töpfe mit plastischen, halbrund profilierten Leisten und konisch einziehendem Hals etwas früher und die Töpfe mit glatten und gewellten (gekerbten) Leisten sowie mit eingestrichenen Linien und Bögen, deren Hals zylindrisch bis konisch ausladend ist, etwas später in Latène C zu stellen sei. Natürlich kann das Vorstehende durch die wenigen Gräber nicht

[29]) M. Hell — a. a. O. 1935, S. 217.
[30]) R. Pittioni — a. a. O. 1958/59, S. 222.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Abb. 6

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

Abb. 7

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

generalisiert werden, dürfte aber zur feineren zeitlichen Beurteilung in Frage kommen.

Die von Hell[31]) seinerzeit angestellten formenkundlichen Betrachtungen gelten für die neuen Stücke sinngemäß. Im speziellen also das, was Sinnhuber[32]) allgemein von der Formenvereinigung der Gruppen Sanzeno und Fritzens äußerte. Der Mehrzahl der vorliegenden Keramik haften die Merkmale beider Gruppen so augenscheinlich an, daß man es als charakteristisch bezeichnen möchte. Da dies auch für die frühen Stücke zutrifft, wäre dieser Umstand dazu geeignet, die von Sinnhuber in die Mittellatènezeit verlegte Formenvereinigung beider Gruppen etwas früher anzusetzen, d. h. sie als gemeinsame Gruppe etwa ab der Latènestufe B zu betrachten.

Diese „Mischware" hat nun eine lokale Prägung erfahren, die auf Einflüsse zurückgeführt werden könnte, die von Orten ausgingen, zu denen lebhafte Verkehrsbeziehungen bestanden. In erster Linie kommen da die bekannten Orte des Inntales in Frage, zu denen unsere Keramik tendiert. Allerdings darf nicht übersehen werden, daß, wie bereits Pittioni[33]) durch das Vorkommen rätischer Keramik am Dürrnberg vorausgesetzt hat, auch das Gebiet zwischen dem Dürrnberg und den bekannten Orten des Unterinntales besiedelt war, so daß auch Einflüsse aus dem Zwischengebiet geltend gemacht werden können.

Als Varianten zur Erklärung des Vorkommens könnten herangezogen werden, daß diese Keramik zum Dürrnberg als Fertigwar kam und zum Teil als Transportbehälter etwa für Honig etc. diente, wie es O. Menghin[34]) meint und Strabo[35]) zitiert oder daß keltische Enklaven im nordrätischen Raum bestanden[36]) haben, die in reger Verbindung mit den wichtigen Orten des keltischen Hinterlandes standen. Auch die Möglichkeit, daß wandernde rätische Töpfer gelegentlich diese Ware an Ort und Stelle erzeugten, ist nicht von der Hand zu weisen. Sie würde Stilvermischungen der vorliegenden Art und Nachahmungsversuche auch verständlich machen[37]).

Als weitere Erklärung faßt Hell[38]) ethnische Zusammenhänge ins Auge. Er denkt, daß auf Grund der relativ starken Vertretung der einschlägigen Keramik ein wenn auch geringer rätischer Anteil unter

---

[31]) M. Hell — a. a. O. 1935, S. 218.

[32]) K. Sinnhuber — a. a. O., S. 95.

[33]) R. Pittioni — a. a. O. 1954, S. 728.

[34]) Osmund Menghin — Institut für Vor- und Frühgeschichte, Universität Innsbruck, Schreiben vom 27. Okt. 1960.

[35]) Strabo — Geographica IV, 6,9: „In dem ganzen Bergland der Alpen gibt es auch hügelige Gegenden, die gut bebaut werden können, und trefflich angebaute Täler; der größte Teil aber und besonders um die Berggipfel herum, wo auch die Räuber saßen, ist wegen des Frostes und der Rauheit des Landes unergiebig und unfruchtbar. Bei dem Mangel an Nahrungsmitteln und anderen Dingen schonten sie bisweilen die Bewohner in der Ebene, um Lieferanten zu haben. Dafür aber gaben sie Harz, Pech, Kienholz, Wachs, Käse und Honig, denn davon hatten sie in Menge."

[36]) K. Finsterwalder in — L. Franz a. o. O., S. 33 ff.

[37]) L. Franz — a. a. O., S. 29.

[38]) M. Hell — a. a. O. 1935.

©Gesellschaft fÜr Salzburger Landeskunde, www.zobodat.at

der keltischen Bevölkerung am Dürrnberg vorhanden war. Dieser Gedanke erfährt durch Nachfolgendes eine gewisse Stütze.

Von den bisher insgesamt vier aufgedeckten latènezeitlichen Brandgräbern (Grab II, XI und XIII von Klose[39]) und Grab 23 von Penninger) enthielten drei Gräber Gefäße der Melaun-Fritzener-Gruppe. Im Grab XI und im Grab 23 wurde die Brandbestattung über einer vorherigen keltischen Körperbestattung vorgenommen.

Da am keltischen Dürrnberg durchwegs die Körperbestattung die Regel war und gerade in drei von insgesamt vier vorliegenden Brandgräbern Keramik der Gruppe Melaun-Fritzens enthalten war, kann geschlossen werden, daß hier vielleicht Räter beigesetzt wurden. Dieser Schluß ist gegeben, da auf den rätischen Gräberfeldern fast ausschließlich die Brandbestattung üblich war und gerade Grab 23 viel Verwandtes mit dem Bestattungsbrauch auf dem Grabfeld Melaun hat. Im und auf dem Schälchen Abb. 1, 4 befanden sich, wie oben erwähnt, Bronzen. Der weitere Schaleninhalt bestand aus Holzkohle und Knochengrus, dazwischen größere verbrannte Knochensplitter. Das Gefäß selbst stand in stark kohliger Erde, welche ebenfalls mit feinen Knochenpartikelchen durchsetzt war. Diese Einzelbestattung ist also analog den Gräbern, wie sie Merhart für Melaun[40]) schildert. Weiter, falls die Schale von Sanzeno[41]) tatsächlich Leichenbrand enthielt, wäre sie für unser Grab insoferne eine Entsprechung, als sich in ihr ebenfalls einige Bronzen fanden.

Ein Brandgrab aus Salzburg[42]), aber ohne einschlägiger Keramik, jedoch mit einer Gürtelkette wie im Grab XIII von Klose, könnte allerdings die folgende Formulierung beeinträchtigen. Trotzdem könnte abschließend die Erklärung, daß Keramik der Gruppe Melaun-Fritzens am Dürrnberg vorkommt, eventuell dahingehend formuliert werden, daß sich im Zusammenhang mit dem Salzhandel lebhafte Verkehrsbeziehungen unter anderem zum nahen Inntal entwickelten, die schon früh zur Zuwanderung einer rätischen Gruppe führten, die sich, um mit Hell zu sprechen, als Bergleute oder Handwerker hier ansässig machten. Sie hält trotz der Einflüsse der keltischen Umgebung an der Herstellung ihrer Keramik und am traditionellen Bestattungsbrauch des Brandgrabes fest.

Ihre keramischen Erzeugnisse, welche schon von vornherein die Merkmale der Formenvereinigung der Sanzeno-Fritzener Ware tragen, erhalten eventuell unter Berücksichtigung der angedeuteten Einflüsse eine lokale Prägung.

Abbildungsnachweise: Abb. 1, 4. 5—2, 1 und 3, 2 Ing. Fritz Mooseitner; alle übrigen vom Verfasser.

Bemerkung: Bei der Angabe von Entsprechungen wurden nur einzelne Beispiele angeführt, ohne eine Vollständigkeit anzustreben.

---

[39]) O. Klose — a. a. O., S. 74.

[40]) G. v. Merhart — a. a. O. 1927, S. 69.

[41]) G. v. Merhart — a. a. O. 1927, S. 100 und Abb. XII, 1.

[42]) M. Hell — Ein Brandgrab der Mittellatènezeit aus Maxglan bei Salzburg. Mitteilungen der Anthropologischen Gesellschaft Wien 63, 1933, S. 88 ff.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1961

Band/Volume: 101_1

Autor(en)/Author(s): Penninger Ernst

Artikel/Article: Rätische Keramik der Früh- und Mittellatènezeit vom Dürrnberg bei Hallein, Salzburg. 117-138